

# Einer Menschheit eine Sprache!

## Johann Martin Schleyer und die Erfindung der Plansprache Volapük

Von Martina Kempter

Gesendet im SWR2 am 9. Februar 2002

Mehr und mehr drängt sich dem vernünftigen Teile der Bevölkerung die Überzeugung auf, ...“ so 1887 Julius Lott im Vorwort zu seinem Lehrbuch *Die Kunst, die internationale Verkehrssprache ‚Volapük‘ schnell zu erlernen*, „... daß wir in der Sprache ein Mittel zur Verständigung und nicht zur Zwietracht besitzen sollten. Eine Ironie des Schicksals wäre es doch, den Menschen den Vorzug des Sprechens bloß deshalb zu geben, damit sie sich gegenseitig **nicht** verständigen können! Man kann daher behaupten, daß den Kulturvölkern wohl noch niemals eine wichtigere und interessantere Frage zur Beurteilung und Entscheidung vorgelegt wurde, als die Weltsprachefrage, die [...] nicht nur das Interesse des Handels und Verkehrs berührt, sondern auch für jeden Einzelnen als Mitglied der großen Völkerfamilie die größte Bedeutung erlangen kann und hoffentlich auch bald erlangen wird.

### **Erstens: Die Weltsprache.** Auf Volapük – VOLA-PÜK ...

... zusammengesetzt aus VOL, Welt, und PÜK, Sprache, verbunden durch die Genitiv-Partikel A, also: Sprache der Welt, Weltsprache. Den beiden Bestandteilen des Wortes liegen die englischen Wörter *world* und *speak* zugrunde. Ausgedacht hat sich diese Weltsprache der katholische Pfarrer Johann Martin Schleyer, geboren im Jahr 1831 in dem nordbadischen Dorf Oberlauda im Taubertal, gestorben 1912 in Konstanz am Bodensee. Gleich zu Beginn seines 1880 im hohenzollerischen Sigmaringen erschienenen *Entwurfs einer Universalsprache für alle Gebildeten der ganzen Erde* erklärte Schleyer:

Der Weltsprache liegt die englische Volkssprache zugrunde, weil diese von allen Sprachen gebildeter Völker die leichteste und verbreitetste ist (abgesehen von ihrer heillos verwirrten Orthographie).

Daß es in der Orthographie des Volapük etwas geordneter zugehe, dafür hatte Schleyer bereits 1878 mit der Erfindung eine ‚Weltalphabets‘ vorgesorgt, das mit seinen 26 Buchstaben auf größte Klarheit und Eindeutigkeit von Schreibung und Lautung der Wörter zielte. Weder gab es darin stumme, zwar geschriebene, aber nicht ausgesprochene Buchstaben, noch solche, die gleich mehrere unterschiedliche Aussprachen zuließen. Alle Buchstaben sollten weltweit genauso ausgesprochen wie geschrieben werden. Das verlangte mancherlei praktische Rücksichten.

Schleyer:

Die Universalsprache vermeidet (der romanischen und ostasiatischen [...]) Völker, sowie der Kinder und Greise willen häufig die Buchstaben r, rr, h, ch, ng, th (engl.), jtjt (*schtsch* russisch) und anderes ähnliches.

‚Vier lingue in one bouche‘ – so erscheint Volapük am Ende des 20. Jahrhunderts in dem brillanten sprachspielerischen Programm des Musik- und Bühnenduos *Faltsch Wagoni* mit dem Titel ‚Volapüks Rache‘. Silvana Prosperi und Thomas Bussi inszenieren ihre ganz persönliche, vom fernen Planeten Pluto auf die Erde zurückgekehrte ‚Weltsprache‘ als atemberaubenden Mix aus Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch – vier und mehr mehr europäischen Ethnosprachen, wie sie in unseren Breiten in nahezu aller Munde oder zumindest in vielen Mündern sind. Aus den Reibungen zwischen diesen Sprachen, aus den möglichen Mißverständnissen durch ähnlich- oder gleichklingende Wörter, aus den im rasanten Sprachenwechsel vervielfältigten Assoziations- und Reimmöglichkeiten schlagen die beiden Künstler unentwegt witzsprühende Funken. Den Zuschauern und Zuhörern ihrer Auftritte und Platten begegnet in ihrem durchdachten Kauderwelsch ein fremdartiger und doch vertraut klingender, vielleicht intergalaktischer, jeden falls aber zwerchfellerschütternder Widergänger des Schleyerschen Weltspracheprojekts. Auch der Wortschatz des Originals – Schleyers Volapük – basierte auf mehreren natürlichen europäischen Sprachen.

Schleyer:

Das Allsprache-Lexikon (Wörterbuch) hat ... die englische Sprache zur Grundlage, da diese von ungefähr 100 Millionen Menschen gesprochen wird. Doch müssen viele Wörter derselben etwas umgestaltet werden. Nächste der englischen werden die deutsche und französische, (auch die spanische und italienische) besonders berücksichtigt.

Die von Schleyer erwähnte nötige Umformung – nötig, um den als schwierig empfundenen R-Laut zu vermeiden oder um die Sprache als ganze widerspruchsfrei und ausnahmslos nach den festgesetzten Grammatikregeln funktionieren zu lassen – diese Umformung entstellte die natürliche Wurzel eines Wortes freilich oft bis zur völligen Unkenntlichkeit, zum Beispiel:

VOL, Welt – von englisch: world  
LIF, Leben – englisch: life  
VENIN, Abend – englisch: evening  
LÖF, Liebe – englisch: love  
BÖD, Vogel – englisch: bird  
SWIDÖN, versüßen – englisch: sweeten  
MUD, deutsch: Mund  
BEL, deutsch Berg  
KÖN, Münze, englisch: coin  
PEN, Schreibfeder, engl. pen  
POTAKAD. Postkarte, engl. postcard  
FLEN, Freund, englisch: friend

O FLEN....

Sebastian Hartwig:

... LÖFIK, wahrscheinlich: Lieber Freund – LÖF ist die Liebe, von englisch *love*, und -IK ist die Adjektivendung. Und O ist Vokativ. Und FLEN ist *Freund* – das ist natürlich die normale Änderung, daß man r in l ändert, also an sich aus

dem Englischen im Grunde alles – theoretisch – auch wenn man's nicht erkennt. ...

„Ich befinde mich jetzt eine Woche auf der schönen Insel Capri...“, usw. usf., also eine normale Urlaubspostkarte (liest Volapük-Kartentext ganz vor und übersetzt) ... SEDOM Ralph.

Die bunte Ansichtskarte, im Sommer 1996 auf Volapük geschrieben, ist eine echte Rarität. Abgeschickt hat sie der Brite Ralph Midgley, Sekretär des FLENEF BEVÜNEDIK VOLAPÜKA, des Internationalen Freundeskreises des Volapük. Adressiert ist sie an Sebastian Hartwig, Berlin. Sebastian Hartwig ist 27 Jahre alt, studiert an der Humboldt-Universität Skandinavistik und Musikwissenschaft und beherrscht mehrere europäische Sprachen – seit über zehn Jahren auch die Plansprache Esperanto. Esperanto, entwickelt von dem polnisch-jüdischen Augenarzt Ludvik Leizer Zamenhof, der sein Sprachprojekt 1887 veröffentlichte, also nur wenige Jahre, nachdem für Volapük die Bewährungsprobe in der Praxis begonnen hatte – Esperanto hat, anders als dieses, bis auf den heutigen Tag weltweit zahlreiche praktizierende Anhänger: Sprecher, die aus allen möglichen Ländern der Welt Postkarten versenden und empfangen und miteinander kommunizieren, teils über Sprachgrenzen hinweg, die auf anderem Wege unüberwindlich wären.

Sebastian Hartwigs Sprachbegeisterung und sein wissenschaftlich-historisches Interesse am Phänomen der Plansprachen haben ihn sogar veranlaßt, sich zeitweilig intensiv mit Volapük zu befassen – eine Rarität, eine exotische noch dazu, auch dies. Deshalb weiß er den Volapüktext so fließend und wohlklingend vorzulesen und aus dem Stegreif grammatisch zu kommentieren – auch wenn er beteuert, mittlerweile fast alles wieder vergessen zu haben. Ein wenig Bescheidenheit oder Koketterie mag zwar im Spiel sein, aber trotzdem: man glaubt dem polyglotten Gegenüber – gewissermaßen aufs Wort, denn mit seinen vielen einsilbigen, oft nur minimal voneinander unterschiedenen Wörtern und grammatischen Formen ist Volapük – gerade auch im Vergleich zu Esperanto – schwer zu lernen und noch schwerer zu behalten.

Sebastian Hartwig:

Also, von der Grammatik her ist Volapük sehr einfach, nur: Man versteht halt nie was. Man muß jedes Wort nachgucken, man vergißt's sofort wieder. Und dann ist ein Wort *tschil* und ein Wort *tschel* und ein Wort *tschäl* und ...also, Volapük richtig sprechen oder lesen, das ging nach einer Zeit. Aber wirklich frei sprechen oder schreiben, dazu bin ich nicht gekommen, trotzdem ich da wesentlich mehr Energie investiert habe als in andere Sachen, also andere Sprachprojekt auch.

Plansprachen, zum Zweck der internationalen Kommunikation eigens geschaffene Sprachen, werden in der Interlinguistik, der Wissenschaft, die sich mit solcher Kommunikation befaßt, gemeinhin in drei Gruppen eingeteilt.

*Orientiert sich eine Plansprache an vorhandenen, natürlichen Sprachen, bezeichnet man sie als „aposteriorisch“. Ist sie ganz unabhängig von bestehenden Sprachen konstruiert, wird sie den sogenannten „apriorischen Systemen“ zugerechnet. Volapük, das seinen Wortschatz zwar aus vorhandenem Material aufbaut, dieses*

*aber teilweise stark deformiert, und außerdem eine rein logisch aufgebaute, strikt schematische und ausnahmslos regelmäßige Grammatik besitzt, gehört zur dritten Gruppe: zu den „apriorisch-aposteriorischen Mischsprachen“.*

Den Status einer richtigen Plansprache möchte ihm Detlev Blanke, Vorsitzender der Gesellschaft für Interlinguistik, der als einer der namhaftesten Interlinguisten Deutschlands an der Berliner Humboldt-Universität lehrt, gleichwohl nicht zubilligen. Für ihn gehört zu einer vollwertigen Plansprache, daß sie sich wirklich und dauerhaft in einer Sprechergemeinschaft realisiert. Bei Volapük war dies aber nur vorübergehend und nur in einem gewissen Maß der Fall – für Blanke deshalb nur eine „Semiplansprache“: stehengeblieben auf halbem Wege zwischen einem Projekt und einer wirklich gesprochenen Sprache – und irgendwann schließlich „erloschen“. Daran können auch einzelne Sprecher wie Sebastian Hartwig nichts ändern – weshalb ihre Beschäftigung mit der Sprache zwangsläufig Episode bleibt:

Sebastian Hartwig:

Man kann's ja nun nicht so richtig vergleichen. Wenn es nun wirklich eine Sprechergemeinschaft gäbe, die tatsächlich lebendig ist, wo man auch hingehen könnte – wenn es andere Leute gäbe, mit denen man vernünftig Volapük sprechen könnte, wenn es so ein bißchen größeres Umfeld gäbe, wo man es anwenden könnte –, dann wäre vielleicht auch das Lernen einfacher, einfach weil man dann mehr damit umginge. So trocken und immer nur wie durch einen Strohhalm – so ein bißchen –, da ist die Sprache sehr schwer, auch sehr sperrig, einfach weil so wenig ist, was man sofort erkennen und identifizieren kann, wo man einhaken kann, und wo man weiter ausbauen kann.

Schleyer, der zum Zeitpunkt der Veröffentlichung seines Projekts bereits über 50 Sprachen studiert hatte, hegte selbst nicht den geringsten Zweifel an der Benutzbarkeit und leichten Erlernbarkeit seiner Sprache.

In Jahre wählender Lernerfahrung hatte er sich ausgiebig mit Schwierigkeit und Tücken, Regeln und Unregelmäßigkeiten in Aussprache und Grammatik verschiedenster, auch außereuropäischer Sprachen bekannt gemacht, so daß er nun nicht ohne Stolz ein exquisites Beispiel aus seinem Volapük zum besten gab, das einen komplizierten Sachverhalt, nämlich:

*Damen die etwa möchten gesehen haben? –*

in nur **einem** Wort ausdrückte, und zwar –

*ELOGOFÖLS-LI-LA?*

Schleyer kommentiert:

Welche Kürze, Feinheit und Geschmeidigkeit unserer Allsprache! Da gibt es zu denken –

Als oberste Direktive gab er dem Lernenden mit auf den Weg:

Schleyer:

Alle Künstelei, Unklarheit und Verschrobenheit sei [in unserer Weltsprache] aufs äußerste verpönt!! Man drücke sich immer so einfach, bündig und klar aus, daß wirklich alle vernünftigen Bewohner des Erdballes ihre Worte verstehen können! In ihr soll man die Sprache nicht haben, um seine Gedanken zu verbergen, sondern sie mitzuteilen.

**Zweitens: Der Spracherfinder.** Auf Volapük – DATUVEL PÜKA.

Was mag Schleyer, den in vielen Sprachen bewanderten, veranlaßt haben, eine neue Sprache zu schaffen?

*Bei Zamenhof, der kurz nach Schleyer sein Sprachprojekt Esperanto in die Welt hinausschickte, sind die Beweggründe leicht nachzuvollziehen: Geboren im damals zaristisch-russischen, heute polnischen Bialystok, lebte Zamenhof als Jude inmitten einer hochgradig konfliktreichen, multiethnischen und multireligiösen Umgebung. Da lag es nahe, die Vielsprachigkeit wenn nicht als Ursache, so doch als unmittelbaren Ausdruck der angespannten alltäglichen Situation und des schwierigen Zusammenlebens in seiner Stadt zu begreifen und zu versuchen, diesen Schwierigkeiten durch eine neue, die Völker verbindende Sprache Abhilfe zu schaffen, die niemanden bevorteilte, sondern alle gleichstellte.*

Schleyer jedoch lebte zeit seines Lebens in Baden, zunächst in dessen äußerstem nördlichen, an Mainfranken grenzenden Zipfel, später im äußersten Südbaden. Seine Studien- und Wirkungsorte waren teils zwar städtisch geprägt – wie Karlsruhe, Freiburg, Wertheim, Baden-Baden oder später Konstanz, wo es Ansätze zu einer Industrialisierung geben mochte, Fremdenverkehr und Kurbetrieb, konzentriert Verwaltungsfunktionen, ein gebildetes, kulturell aufgeschlossenes Bürgertum.

Ganz überwiegend aber waren die Orte, wo Schleyer als Pfarrer Dienst tat, ländlich: Amtsstädtchen wie Meßkirch, Dörfer wie Krumbach bei Meßkirch oder, zuletzt, die kleine Bodenseegemeinde Litzelstetten bei Konstanz. Nicht, daß es in der süddeutschen Provinz damals kein Konfliktpotential gegeben hätte! Doch die Dialektvielfalt als sprachlichen Ausdruck dieser Konflikte nehmen zu wollen? Eine abwegige Idee! hören wir, wie Schleyer selbst sein Vorhaben begründet.

Schleyer:

Durch Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegrafie und Telefonie ist der Erdball zeitlich und räumlich gleichsam zusammengeschrumpft. Die Länder der Erde haben sich sozusagen bedeutend genähert. Darum sind die Zeiten für kleinlichen, engherzigen Nationalstolz wohl für immer dahin. Die Menschheit wird täglich kosmopolitischer und sehnt sich nach Einigung. Durch die großartige Weltpost ist ein gewaltiger Schritt zu diesem schönen Ziele vorwärts gemacht worden. Auch inbezug auf Geld, Maß, Gewicht, Zeiteinteilung, Gesetze und Sprache sollte sich das Brüdergeschlecht der Menschen mehr und mehr einigen! Zu dieser Spracheinigung im großartigsten Maßstabe ...

... will Schleyer mit seinem „Entwurf einer Weltsprache“

Schleyer:

... den ersten Anstoß geben.

Es ist also der Modernisierungsprozeß, der, in den abgelegenen Gebieten Badens kaum mit ganzer Wucht, für den interessiert anteilnehmenden, belesenen und die Presse verfolgenden Zeitgenossen freilich vermittelt erfahrbar, den Impuls zur Spracherfindung gibt. Schleyer hat, nach eigenem Bekunden, ...

Schleyer:

... diese Allsprache aus reiner Liebe zur vielgeplagten und zerklüfteten Menschheit ersonnen, um namentlich Studierenden, Reisenden und Kaufleuten eine Zentnerlast von schwierigen und zeitraubenden Sprachstudien abzunehmen.

Schleyer selbst zählte zu den stationären Studierenden, nicht zu den mobilen Reisenden. Im fremdsprachigen Ausland war er selten, eigentlich nie, sieht man von einer längeren Italienreise im April 1875 mit Privataudienz bei Papst Pius IX. ab. Seine Sprachkenntnisse hatte er weniger im lebensprallen Zugriff als am heimischen Studiertisch erworben. Mit Reinhard Haupenthal – einem weiteren deutschen Interlinguisten, der sich forschend und publizierend besonders auch um die frühe Geschichte der Plansprachenbewegung verdient gemacht hat – muß man Schleyers Zugang zu den Sprachen deshalb als analytisch-reflektierend bezeichnen.

Aufschlußreich für das Zusammentreffen von analytischer Problemdurchdringung und -lösung, einem wahrhaft „katholischen“, auf Weltumspannung gerichteten Drang tätiger Menschenliebe und einer direkten Erfahrung von Modernisierungseffekten ist, wie Schleyer im Jahr 1888 in der Volapük-Zeitschrift „Rund um die Welt“ unter der Überschrift „Wie kam der Erfinder der Weltsprache zur Idee seiner Erfindung?“ den Fall seines Krumbacher Nachbarn Schwarz erzählt. Dessen Sohn, den die Armut nach Amerika auswandern ließ, scheint den armen Vater in der Ferne vergessen zu haben; jedenfalls schreibt er nie, und die versprochene, sehnlich erwartete Geldsendung bleibt aus. Nachbar Schwarz klagt Pfarrer Schleyer sein Leid; und dieser entwickelt seine Vermutung:

Schleyer:

Es kommt häufig vor, daß amerikanische Adressen statt englisch deutsch geschrieben werden, und zwar so, wie man sie ausspricht, statt wie man sie orthographisch schreibt und druckt. [...] Postbeamte, denen die Adresse unverständlich ist, werfen solche Briefe kurzweg auf die Seite. Wenn Ihr, lieber Freund, darum wieder Briefe nach Amerika schickt, so bringt mir die Adresse eures Sohnes.

Und richtig – die Adresse, die ihm Nachbar Schwarz wenig später präsentiert, findet Schleyer:

... nach englisch-amerikanischer Schreibung greulich entstellt und lautgetreu nach der Aussprache geschrieben. Ich rekonstruierte die verpfuschte Adresse nach bestem Ermessen in englischer Orthographie...

und siehe da: schon bald darauf treffen Antwortschreiben und Geld aus Amerika beim alten Vater ein.

Schleyer:

Da kam mir der Gedanke, wie mit Blitzesgewalt: „O wie schön wäre es doch, wenn alle Erdbewohner, statt der heillos verzwickten, unlogischen und unpraktischen Orthographien, wie es ganz besonders die englische, aber auch die russische, polnische, schwedische und deutsche... sind, ein gemeinsames Alphabet, eine gleichmässige Orthografie, ja sogar vielleicht eine einzige allgemeine Correspondenzsprache besäßen! Wie vieler Ärger, Schmerz, Zeit- und Geldverlust würde da vermieden!“ – Denn, nach nur oberflächlicher Berechnung, laufen, infolge der unglückseligen Orthographien der Natursprachen alljährlich beim Oberpostamte zu Washington vier und eine halbe Million unbestellbarer Briefe ein, darunter gegen vierzigtausend Wertstücke, einzig zufolge solch heilloser Adressen, wie sie Vater und Sohn Schwarz einander schrieben, bevor ich hilfreich ins Mittel trat.

Als mühseligen und langwierigen, von Analyse und Reflexion getragenen Arbeitsprozeß will Schleyer die Erfindung seines Volapük gleichwohl nicht darstellen – auch hierin anders als Zamenhof, der vor der Veröffentlichung seines Esperanto jahrelang damit experimentiert hatte. Schleyer streicht vielmehr die absolute Originalität seiner Weltspracheidee heraus und das Momenthafte der Erfindung, die plötzliche Inspiration und letztlich göttliche Eingebung:

Schleyer:

Die [...] subjektiv rein originelle Idee der Weltsprache (denn ich wußte von all meinen Vorgängern Leibnitz, Wilkins, Bachmeier etc. nichts, und wollte, um originell zu bleiben, nichts hievon wissen) ist dann wirklich zur theoretischen Ausführung gelangt in einer mir selber rätselhaften, ja geheimnisvollen Weise, in dunkler Nacht im Pfarrhause zu Litzelstätten bei Konstanz im Eckzimmer des zweiten Stockes, das in den Pfarrgarten hinausschaut, Mitte Monats März 1879, in welcher Nacht ich sehr lebhaft über alle Torheiten, Mißstände, Gebrechen und Jämmerlichkeiten unserer Zeit nachdachte, stand plötzlich das Gebäude meiner Weltsprache als ein Ganzes leuchtend vor meinem geistigen Auge. Um der Wahrheit Zeugnis zu geben, und offen zu gestehen, wie mir in jener seltsamen Nacht des März 1879 zumute war, so kann ich in aller Dankbarkeit und Demut nur sagen: Meinem guten Genius verdanke ich das ganze System der Weltsprache Volapük. – Am 31. März 1879 stellt ich dann zum ersten Male die Hauptgrundzüge meiner Grammatik schriftlich zusammen.

Eine Legende wie aus dem Bilderbuch. Ihre Funktion liegt auf der Hand: Die Erfindung erhält ihre Legitimation von höchster Stelle; aus dem geheimnisvollen Ursprung bezieht sie besondere Autorität und Geltungskraft. Die Stellung des Erfinders wird dadurch unhintergebar. Die Sprache soll über den ganzen Erdball verbreitet werden, aber ...

Schleyer:

... damit nie eine Verwirrung in den wohldurchdachten Bau und Organismus der Weltsprache eindringen kann ...

...will Schleyer den nötigen Ausbau von Wortschatz und Grammatik selbst besorgen. Er hofft, es möge ihm vergönnt sein, ...

Schleyer:

... der Verbreitung meiner Sprache in großem Maßstabe zu dienen und mein Werk noch bei Lebzeiten beendet zu sehen.

Dafür erbittet Schleyer Gottes Segen – und übersieht, daß eine Sprache nur dann als lebendiger Organismus angesehen werden kann, wenn sie von möglichst vielen Sprechern benutzt wird, und daß gerade dieser Umstand zwangsläufig Entwicklung und Veränderung mit sich bringt, und zwar unabhängig von ihrem Erfinder. Er übersieht, daß eine Sprache, sei sie natürlich gewachsen oder künstlich geschaffen, solange sie lebt, eines nie sein kann – abgeschlossen. In Schleyers sprachpolitischer Haltung – darin, daß er Volapük als sein persönliches Werk ansah, welches niemand außer ihm selbst antasten, weiterentwickeln oder verändern sollte – in dieser Haltung liegt fraglos einer der Gründe dafür, daß Volapük, anders als Esperanto, den Praxistest längerfristig nicht bestehen konnte.

**Drittens: Der Pfarrer.** Auf Volapük – SANÄLEL.

*Darin steckt die Wurzel SAN, Heil. Unter Hinzufügung der Endsilbe -ÄL wird daraus das Abstraktum SANÄL, Heiligkeit. Mit der Endsilbe -EL für eine Berufsbezeichnung ergibt sich schließlich SANÄLEL: der sich mit Heiligkeit befaßt, der Priester.*

Am 5. August 1856 wurde Johann Martin Schleyer in Sankt Peter im Schwarzwald zum Priester geweiht. Seine Personalakte im Archiv des erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg verzeichnet sämtliche Pfarrstellen, die Schleyer während seiner knapp 30jährigen Dienstzeit versah: die letzte bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1885 in Litzelstetten bei Konstanz. Erst dort fand Schleyer Zeit, sich wunschgemäß seinen Studien und Projekten zu widmen; ebendort schlug auch die Geburtsstunde des Volapük. Im übrigen war er durch seinen Dienst stark in Anspruch genommen. Oft fielen mehrere, teils weit auseinanderliegende Pfarrfilialen in seine seelsorgerische Zuständigkeit; in aller Regel hatte er an den Schulen Religionsunterricht zu erteilen.

Als hart müssen Schleyers Arbeitsbedingungen aber aus anderen Gründen gelten. Aufschluß darüber gibt seine schmale Freiburger Personalakte, vor allem aber ein Aktenkonvolut im Generallandesarchiv Karlsruhe: Schriftstücke aus den Ministerien des Innern und der Justiz, des Kultus und des Unterrichts im Großherzogtum Baden aus den Jahren 1862 bis 1912. Tatsächlich war der „Kirchendiener“ Schleyer über den langen Zeitraum von 50 Jahren hinweg im Visier der staatlichen Behörden. Wie in einem Brennglas bündeln sich in diesen Akten die konfessionellen, sozialen und politischen Konflikte des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der bewegten Zeit des „Kulturkampfes“, jenes Kampfes zwischen Staat und katholischer Kirche, der in Deutschland außer in Baden vor allem in Bismarcks Preußen geführt wurde. Im südwestdeutschen Großherzogtum spitzte er sich seit 1890 mehr und mehr zu.

*Erster Vorgang: Wertheim 1862. Beschwerde von sechs katholischen Bürgern und Einwohnern...*

Durchlauchtigster Großherzog! Gnädigster Fürst und Herr! [...] Ermuthigt durch Eurer königlichen Hoheit hochherzige und bürgerfreundliche Gesinnung wagen es die unterzeichneten katholischen Bürger und Einwohner Wertheims, gegen die [...] Übergriffe und willkürlichen Handlungen des hiesigen katholischen Pfarrverwesers Johann Martin Schleyer den Schutz ihres Allergnädigsten Landesherrn anzufliehen.

Pfarrverweser Schleyer sucht schon die Eingehung gemischter Ehen zu hintertreiben [...] und droht [...], den in gemischter Ehe lebenden Gatten die heiligen Sakramente nicht zu verabfolgen und eine christliche Bestattung zu verweigern, wenn die zu hoffenden Kinder in einer anderen als der katholischen Religion erzogen würden. In der That hat derselbe auch in gemischter Ehe lebenden katholischen Gatten, deren Kinder sich zum protestantischen Glauben bekennen, aus diesem Grunde die Gnadenmittel unserer Kirche verweigert. Sogar die Schule mißbraucht derselbe zu Äußerungen seiner Intoleranz, indem er den Kindern sagt, sie könnten nicht selig werden, weil sie protestantische Väter bzw. Mütter hätten, sie müßten denn dahin zu wirken suchen, daß dieselben zum katholischen Glauben übertreten.

Sahen die Wertheimer Bürger bereits in diesem Verhalten Schleyers eine ernste Gefährdung des ehelichen Friedens, des von jeher guten Einvernehmens zwischen Katholiken und Protestanten, so fügten sie, um ihrem Anliegen Nachdruck zu verleihen, noch eine weitere Klage an: Schleyer habe sich anläßlich der Wahl eines Mitglieds der Stiftungskommission – des für die Verwaltung des kirchlichen Ortsvermögens zuständigen Organs – eine gravierende Unregelmäßigkeit zuschulden kommen lassen, indem er in gemischter Ehe lebende Mitglieder der katholischen Gemeinde eigenmächtig von der Wahl ausgeschlossen habe. Die Unterzeichneten bezweckten die Entfernung Schleyers aus seiner Wertheimer Stellung, aber der Großherzog entzog sich ihrer Erwartung, er möge auf Schleyers Versetzung hinwirken. Immerhin erging staatlicherseits im Dezember 1862 eine Art Dienstaufsichtsbeschwerde an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg:

Die Frage der Verwaltung des kirchlichen Vermögens ist nicht minder staatlicher als kirchlicher Natur [...]. Insbesondere haben die beteiligten Gemeinden ein Recht, bei der Verwaltung des kirchlichen Ortsvermögens vertreten zu sein. [...] Die Mitglieder der Stiftungskommission werden von den Katholiken der Pfarrei gewählt. Solange also einem Angehörigen der Pfarrei diese Eigenschaft nicht in gültiger Weise abgesprochen ist, können wir einen Ausschluß desselben von der Beteiligung an der Wahl nicht anerkennen und demgemäß auch das in dem vorliegenden Falle eingehaltene willkürliche Verfahren des Pfarrverwesers Schleyer nicht billigen.

Weitere Konsequenzen scheint die Beschwerde nicht gehabt zu haben; in Schleyers Akte beim erzbischöflichen Ordinariat hinterläßt der Vorgang keine Spuren. Die großherzogliche Reaktion ist dennoch bemerkenswert: Zurückhaltung in innerkirchlichen Belangen, auch in Konflikten zwischen den Konfessionen; Intervention da, wo jüngst ergangene Gesetze berührt sind, welche die rechtliche Stellung der Kirche im Staat regeln. Ein Grund für die relative Zähmheit der Intervention mag unter anderem gewesen sein, daß die Wahl – wie behördenintern

festgestellt wurde – auch bei korrektem Verhalten Schleyers nicht anders ausgegangen wäre.

*Wertheim, an der Mündung der Tauber in den Main gelegen, ein Verkehrsknotenpunkt von einiger Bedeutung für Industrie und Handel, hatte im Jahr 1861 3245 Einwohner – die Mehrheit davon evangelisch, ein knappes Drittel katholisch.*

Schleyers frühe Wirkungsstätte lag damit in der „katholischen Diaspora“ – eine aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbare, aber für ihn damals möglicherweise als bedrängend empfundene Problemlage.

*Eine Auswertung der Bevölkerungsstatistik Badens im 19. Jahrhundert zeigt, daß Mischehen in überwiegend evangelischen Gebieten ein weiteres Vordringen der evangelischen Konfession zur Folge hatten. Die Haltung Roms zur katholisch-evangelischen Mischehe war ablehnend, im späten 19. Jahrhundert entschiedener denn je. Statistisch gleichfalls erfaßt ist der soziale Abstand zwischen den Konfessionen: Die materiell besser gestellte, bürgerlich-liberale und fortschrittlich gesinnte Stadtbevölkerung Badens ist oft protestantisch, die bäuerliche, stärker den traditionellen Werten und Normen verpflichtete Landbevölkerung hingegen katholisch.*

Auch als Schleyer in den südbadischen, ländlichen und mehrheitlich katholischen Raum versetzt wurde – 1862 kam er als Benefiziat nach Meßkirch, von dort 1867 auf seine erste reguläre Pfarrstelle in das benachbarte Krumbach – Reibungspunkte gab es noch genug. Die Dynamik des Kulturkampfes verschonte auch jene vermeintlich ruhigeren Gegenden nicht.

Neue Gesetze hatten innerhalb weniger Jahre die rechtliche Grundlage dafür geschaffen, daß der gesellschaftliche und politische Einfluß der katholischen Kirche zurückgedrängt wurde – vor allem im Schul- und Erziehungswesen, aber auch in Fragen, die in bürgerliche oder staatsbürgerliche Verhältnisse eingriffen, etwa bei der Eheschließung. Im Sinne der liberalen Idee vom modernen, emanzipierten und säkularisierten Staat wurde jetzt in allen Bereichen die staatliche Oberhoheit durchgesetzt.

*9. Oktober 1860: Gesetze, die Bestrafung von Amtsmißbräuchen der Geistlichen betreffend.*

Diener der Kirche, welche sich anmaßen, Amtsverrichtungen auszuüben, die nach den Staatsgesetzen den weltlichen Behörden zustehen, werden von Gefängnis nicht unter acht Wochen, oder Arbeitshaus bis zu zwei Jahren getroffen ...

*9. Oktober 1860: Gesetz die rechtliche Stellung der Kirchen und kirchlichen Vereine im Staate betreffend.*

Ohne Genehmigung der Staatsregierung kann kein religiöser Orden eingeführt und keine einzelne Anstalt eines eingeführten Ordens errichtet werden ...

*8. März 1868: Gesetz den  
Elementarunterricht betreffend.*

Das öffentliche Unterrichtswesen wird vom  
Staate geleitet ...

*21. Dezember 1869: Gesetz  
betreffend die Beurkundung des  
bürgerlichen Standes und die  
Förmlichkeiten bei Schließung der  
Ehen.*

Zur rechtlichen Gültigkeit der Ehe ist die  
bürgerliche Form der Eheschließung  
erforderlich.  
Religionsverschiedenheit ist kein bürgerliches  
Ehehindernis. [...] Diejenigen, welchen nach  
den bürgerlichen Gesetzen die  
Erziehungsrechte zustehen, haben zu  
bestimmen, in welcher Religion die Kinder  
erzogen werden sollen ...

*5. Mai 1870: Stiftungsgesetz.*

Das Vermögen, welches den kirchlichen  
Bedürfnissen [...] gewidmet ist, wird  
unbeschadet anderer Anordnungen durch die  
Stifter unter gemeinsamer Leitung der Kirche  
und des Staates verwaltet ...

*... und so weiter*

... und so fort

Angewandt wurden ferner Regelungen aus dem Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches – berüchtigt vor allem dessen am 10. Dezember 1871 neu eingeführter Paragraph 130 a, der sogenannte „Kanzelparagraph“:

Ein Geistlicher [...], welcher in Ausübung [...] seines Berufes öffentlich vor einer Menschenmenge [...] Angelegenheiten des Staates in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise zum Gegenstande einer Verkündigung oder Erörterung macht, wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu zwei Jahren bestraft.

Just dieser Paragraph sollte im Jahr 1875 folgenschwere Anwendung auch auf Pfarrer Schleyer finden. Inwiefern hatte dieser den öffentlichen Frieden bedroht? Über welchen Gegenstand sprach er von der Kanzel?

Anstoß an der Schließung katholisch-evangelischer Mischehen konnte er in Meßkirch oder Krumbach, anders als in Wertheim, schwerlich genommen haben – gab es dort doch so gut wie keine Protestanten. Doch inzwischen war eine neue religiös-politische Kraft auf den Plan getreten: die Altkatholiken. Die Entwicklung, die das Papsttum mit dem 1. Vatikanischen Konzil und vor allem mit dem am 18. Juli 1870 feierlich verkündeten Unfehlbarkeitsdogma nahm, hatte bei einem Teil der Katholiken um den Münchner Stiftsprobst Döllinger Protest ausgelöst, der schließlich zur Konstitution der Altkatholischen Kirche führte. Diese wurde in Baden mit Gesetz vom 15. Juni 1874 als den anderen Kirchen gleichberechtigt anerkannt:

Alle bezüglich der römisch-katholischen Kirche des Landes erlassenen Staatsgesetze finden auch Anwendung auf die [...] Altkatholiken. Insbesondere bleibt den [altkatholischen] Inhabern kirchlicher Ämter der Genuß ihrer Pfründen und Einkünfte gesichert.

Die materielle Situation der aus der Abspaltung hervorgegangenen neuen, sich als altgläubig verstehenden Kirche wurde also auf Kosten der römisch-katholischen Kirche geregelt. Im Kampf gegen die letztgenannte bekam die tolerante Haltung des Staates damit den Beigeschmack des wohlbekanntesten strategisch-praktischen Grundsatzes „Teile und herrsche“. Im Jahr 1875 verzeichnete die altkatholische Kirche mit 70.000 Mitgliedern in 120 Pfarrgemeinden deutschlandweit bereits einen statistischen Höchststand. Baden war eines ihrer Hauptverbreitungsgebiete. Auch unweit von Krumbach, in Meßkirch und dem nahen Sauldorf, hatten sich im Herbst 1874 auf Grund des neuen Gesetzes altkatholische Gemeinden gebildet – Anlaß für Schleyer, politisch in Aktion zu treten?

Bei den Karlsruher Behörden galt Pfarrer Schleyer zu dem Zeitpunkt schon längst als ein Falke unter den papsttreuen Katholiken. Im Jahr 1867 etwa ging dem großherzoglichen Ministerium des Innern aus Meßkirch folgender amtlicher Bericht zu:

Benefiziat Schleyer ist ein Anhänger der extremen kirchlichen Richtung und ergreift jeden Anlaß, das kund zu tun durch Wort und Tat. Unsere dermalige Gesetzgebung sowie der Gang der politischen Ereignisse bildeten beliebte Themata seiner Kanzelvorträge, und wenn seine fanatischen Angriffe auf unsere staatlichen Zustände, seine Hetzereien gegen diesselben, seine Herabwürdigung der Obrigkeit bisher noch nicht mehr Schaden angerichtet haben, so ist der Grund davon nicht in einem Mangel an Tätigkeit von seiner Seite, sondern darin zu suchen, daß seiner Überspanntheit wegen man ihn vielfach nicht für völlig zurechnungsfähig hält und seine Vorträge [...] mehr der Unterhaltung wegen besucht werden.

Bei allem unterstellten Unterhaltungswert – Pfarrer Schleyer eckte an: bei der Obrigkeit, bei einzelnen Mitgliedern der Gemeinde. Bewarb er sich beim Landesherrn um eine neue, für ihn attraktivere Pfarrstelle, wurde er für „mißfällig“ erklärt; daß er die eigenen Chancen offensichtlich falsch einschätzte, erhöhte die Zweifel der Behördenvertreter an seiner Zurechnungsfähigkeit. In einem amtlichen Bericht vom April 1873 – Schleyer war mittlerweile in Krumbach tätig – hieß es:

Sein Auftreten auf der Kanzel ist oft das eines Rasenden, manchmal auch ausgeschmückt durch Visionen von Engeln, Verstorbenen oder dem Teufel, die mit ihm sprechen. Ob diese Visionen rein fingiert oder Erzeugnisse einer überreizten Phantasie sind, wagen wir nicht zu entscheiden.

Derselbe Bericht macht Schleyers Wunsch nach Versetzung an einen ruhigeren Ort mehr als verständlich:

Des Pfarrers Schleyer dienstliche Wirksamkeit charakterisiert sich durch Konflikte mit dem Lehrer, dem Ortsschulrat, der Stiftungskommission und den Bürgern von unabhängiger Gesinnung, die er auf der Kanzel angreift.

Im Dezember 1874 sieht sich der berichtende Meßkircher Amtsvorstand durch eine Predigt Schleyers veranlaßt, ein strafrechtliches Einschreiten gegen dieses anzuregen. Daß der Pfarrer in seiner Gemeinde Rückhalt findet, und zwar bei deren größtem Teil, münzt der Berichterstatter geschickt um: Die Bevölkerung sei

verblendet – bei des Pfarrers ultramontaner, also Rom-orientierter, papstkirchenhöriger und jedenfalls staatsfeindlicher Agitation kein Wunder.

Es tut dringend not, gegen solches Treiben, solches systematisches Untergraben der Autorität der Gesetze und Beamten, mit allem Nachdruck einzuschreiten. Es wird hier nur zu sehr bestätigt, daß die Revolution und sei es auch in ihrer scheußlichsten Gestalt, das Ziel ist, auf das der Ultramontanismus immer heftiger und offener hinsteuert. Durch bloße Belehrung, werde sie auch noch so eifrig betrieben, durch moralische Einwirkung wird das verführte und teilweise fanatisierte Landvolk den verderblichen Einflüssen des Klerus wohl nimmer entzogen werden können. [...] Das Landvolk glaubt nicht eher an die Staatsgefährlichkeit des Pfarrers, als bis es das Strafgesetzbuch gegen ihn in Tätigkeit gesetzt sieht, soviel Loyalität behält es gewissermaßen noch instinktmäßig bei.

Die Anregung bleibt nicht ungehört. Das Karlsruher Generallandesarchiv dokumentiert einen weiteren Vorgang:

Krumbach bei Meßkirch, 1874 / 1875. Ermittlungsverfahren wegen öffentlicher Aufreizung zu Gewalttätigkeiten und Kanzelmißbrauch.

Die inkriminierte Äußerung Schleyers ist nicht im Wortlaut überliefert, genausowenig der abschließende Prozeß vor dem Konstanzer Schwurgericht, welches Schleyer im Juni 1875 zu einer viermonatigen Festungshaft verurteilte. Das Ermittlungsverfahren jedoch ging davon aus, Schleyer habe seine Pfarrkinder in seiner Predigt ...

... zur gewaltsamen Vertreibung der in die Kirche eindringenden „Feinde“ ...

... aufgestachelt. Schleyer selbst listete in einem Bericht an seinen Dienstherrn, damals das Erzbischöfliche Capitelsvicariat in Freiburg, die seiner Ansicht nach tieferen Gründe für seine Verurteilung auf:

Der ehrerbietigst Unterzeichnete wurde [...] verurteilt, [...]

1. weil derselbe durch seine seit 12 Jahren bei Patrocinien, Volksversammlungen, einer Mission und sonst über spezifisch katholische Themata gehaltenen Reden, namentlich durch eine im vorigen Sommer [...] über die Infallibilität vorgetragene Volksrede sich den entschiedenen Haß aller Liberalen unserer religiös so tief darniederliegenden Gegend zugezogen hat
2. weil ich am 11. Dezember vorigen Jahres einem hier verstorbenen „Altkatholiken“ entschieden das kirchliche Geläut verweigerte. [...]
3. weil ich seit 2 Jahren bei jeder schicklichen Gelegenheit meine kleine, leicht verführbare, arme Herde vor „altkatholischer“ Zudringlichkeit warnte und wahrte
4. weil Belauerer meiner Vorträge böswilligerweise alles, was ich seit 2 Jahren gegen Sünde und Laster, gegen Communisten und Atheisten sprach, auf die „Altkatholiken“ bezogen.

Ob mit den „Feinden“ nun nicht näher bestimmten „Kommunisten“ gemeint waren, wie Pfarrer Schleyer selbst gepredigt haben will, oder aber – zu welcher Annahme die Ermittlungsbehörde neigt – die in Krumbach womöglich sich organisierenden

Altkatholiken mit ihren vom Gesetz gedeckten Ansprüchen auf Mitbenutzung der örtlichen Kirchen und Teilhabe am Kirchenvermögen – es sei dahingestellt. Vielleicht macht es keinen sonderlichen Unterschied, bedenkt man die Parallelen zwischen den vorgestellten Situationen. Die Pariser Commune, die sich in der Wahrnehmung des Pfarrers vor allem durch die Verfolgung und Ermordung der katholischen Priesterschaft von Paris festgesetzt haben muß, lag zum Zeitpunkt der Predigt drei Jahre zurück. Zu einem Sturm von Krumbacher Altkatholiken auf das von Schleyer betreute Gotteshaus aber war es überhaupt nicht gekommen. Im Moment der Predigt sind beide Möglichkeiten auf ihre Weise fern der Wirklichkeit – und doch kann dem Phantasiebegabten das eine bedrohliche Szenario problemlos zum Bild des anderen werden – zumal im aufgeheizten Kampfklima, in dem Befürchtungen, Mutmaßungen, Interpretationen seit jeher Konjunktur haben und durch Vergleiche und Metaphern rhetorisch beliebig zu intensivieren sind.

Und auf Bilder, auf Vergleiche, auf rhetorische Figuren aller Art, verstand sich Pfarrer Schleyer erwiesenermaßen hervorragend.

**Viertens: Der Dichter.** Auf Volapük – POEDEL.

*Darin steckt die Wurzel POED, Poesie, Dichtkunst. Mit der Endsilbe -EL, welche wieder die Berufsbezeichnung anzeigt, ergibt sich: POEDEL, der Dichter.*

Rupert Kniele, ein Volapük-Gefolgsmann Schleyers der ersten Stunde, auf den die Verbreitung der Weltsprache im Königreich Württemberg zurückgeht, schrieb in einem noch zu Lebzeiten Schleyers verfaßten Lebensabriß des Spracherfinders:

Mit der Haft auf der Festung Rastatt war nun zwar sein Körper festgehalten; aber sein nie ruhender Geist konnte nicht gefesselt werden; im Gegenteile ließ er hier seiner Phantasie erst recht die Zügel schießen. Die Frucht seines Schaffens sind eine Menge Dichtungen, ein großes Gedicht an die heilige Ursula, Sprüche, Balladen, seine sieben Festungspsalmen, lateinisch und deutsch ...

Schleyers dichterische Produktivität setzte lange vor seiner Haft ein und reichte weit über diese hinaus. Neben praktischen Ratgebern wie Gesundheits- und Erziehungslehren verfaßte er vor allem geistliche Lyrik: Heiligenlegenden „im Gewande der Poesie“, ein Gedicht für jeden Tag im Jahr; Mariengedichte, Weihnachts- und sonstige auf das Kirchenjahr bezogene Gelegenheitsgedichte. Schleyers astronomisches Interesse, verbunden mit seiner tiefen Frömmigkeit, führte ihm die Feder bei der Versdichtung „Eutychia, oder der Stern des unentweiheten Paradieses“, wunderlich changierend zwischen Science Fiction und Idyll. Viele seiner Werke sind heute verschollen, das Erhaltene aber zeigt, wie unermüdlich der Priester schon seit den 1860er Jahren um die dichterische Form rang.

Als kleiner Nachtrag zu seiner umstrittenen Predigtäußerung über die „Kommunisten“ sei hier ein Gedicht aus der Sammlung „Die Liebe in hundert Gestalten“ zitiert, erschienen 1873, ein gutes Jahr vor dem gerichtsnotorischen Vorfall:

### **Die sterbensbereite Martyrliche**

(Bruder Bennat und die Pariser Communisten)

Den Revolver in der Faust,  
Stürmen in der Andacht Haus  
Rasend die Communen ein,  
Rings verbreitend Wust und Graus.

Bruder Bennat tritt gefaßt  
Zu dem Rudel Tiger vor.–  
„Schwöre: Gott ist eine Mär!“  
Hallt es höllisch um sein Ohr.

Und gen seine treue Brust  
Gähnet Mord das Todesrohr.–  
„Schwöre: keinen Gott gibt es!“  
Gellt es gräßlich um sein Ohr.–

„Gut, ich schwöre!“ ruft Bennat  
Ruhigernst und fromm gefaßt:  
„Schwöre, daß ein Gott ob uns  
Gutes liebt und Böses haßt!“

Und die unerschrock'ne Brust  
Öffnet er, zum Tod bereit.–  
Doch sie zögern, feuern nicht;  
Martyrtod mißgönnt ihr Neid.

„He, was schießt ihr denn nicht zu?  
War so nah dem Himmel schon!  
Zoll' euch, wahrlich, für die Huld,  
Mein zu schonen, schlechten Lohn!“--

Schreckenstage schaurigernst  
Schickt der Gott der Herrlichkeit,  
Menschheit! Dir, auf daß Du lernst:  
Glaubenshelden gibt's noch heut!

Das Gedicht zeigt, wie sehr die Pariser Ereignisse Schleyers Phantasie beschäftigten und wie sehr sie seine Wahrnehmung der Gegenwart bestimmten. Der verallgemeinernde Gestus der Schlußstrophe legt nahe, daß Schleyer sich in der kritischen Situation, wie sie der Kulturkampf schürte, auch selbst als Glaubensheld empfunden haben mag.

Auffällig am Dichter Schleyer ist vor allem der Zug ins didaktische. In sämtlichen Gedichtbänden weist er auf die von ihm verwendeten Strophen- und Reimformen hin, erklärt Stilfiguren und Besonderheiten der formalen Gestaltung seiner Gedichte. Und er betont, welche Formen – es sind nicht wenige – von ihm selbst erfunden worden sind. Auch etwaige Vertonungen seiner Gedichte – er beherrschte mehrere Musikinstrumente und verstand sich aufs Komponieren – merkt er skrupulös an. Die

Anhänge zeugen von einigem Selbstbewußtsein – und davon, daß das Schöpferische bei Schleyer sehr viel mit der Bewältigung von Formzwängen zu tun hatte. Auch bei der Entwicklung von Volapük mag die stärkste Herausforderung für Schleyer in der Bemeisterung sprachlicher Form gelegen haben.

**Fünftens: Der Erfolg von Volapük.** Auf Volapük – SEK VOLAPÜKA.

*Möglicherweise klingt in SEK, Erfolg, das englische success nach. Jedenfalls klingt es fremd: so einsilbig, kurz und abgeschnitten ...*

Kurz ist auch die Erfolgsgeschichte von Volapük, aber doch von beachtlicher Dynamik und Reichweite. Im August 1884 wurde in Friedrichshafen am Bodensee feierlich der erste Volapük-Kongreß eröffnet, beschickt von 11 Vereinen ...

... aus Württemberg, Bayern, der Schweiz, Österreich, Sachsen und Elsaß. Der Stadtpfarrer von Friedrichshafen überbrachte im Auftrage der Stadt den Fremden in herzlichen Worten die Willkommgrüße, und die Gesangsvereine belebten die gemütliche Unterhaltung durch ihre herrlichen Lieder, darunter die schwungvolle Volapükhymne, gedichtet vom Weltsprachelehrer Zorell aus Ravensburg, komponiert von Schleyer.

Sumolsöd stäní blodäla! Dikodí valík etóbs.  
Tönols jüli baladäla, Volapüke kosyubóbs.  
Volapüke kosyubóbs.  
Vokobsöz ko datuval: „Menadé bal püki bal!“  
Vokobsöz ko datuval: „Menadé bal püki bal!“

Friede, Brudersinn zu pflegen, Eintrachtsinn sei uns Panier!  
Jauchzet diesem Werk entgegen! „Eine Sprache!“ ruft mit mir,  
„Gelte auf dem Erdenrund!“ Das erstrebe unser Bund!

Dabei brachte Dr. Oblidal Toaste in Volapük auf Schleyer, auf die Stadt Friedrichshafen und die wackere Sängerschar aus ...

Datuvál püká lifómöd! Lifomsöd pakéls otá!  
Vóla pük aíflolómöd, e välápükéd omá,  
E välápükéd omá:  
„Oíbinomöd su tál Menadé balé pük bal!  
Oíbinomöd su tál Menadé balé pük bal!“

Hoch denn lebe diese Sprache Und der geistvoll sie erfand!  
Und wer fördert diese Sache, rufe weit durch Meer und Land:  
„Eine Sprache sei, ein Mund Auf dem ganzen Erdenrund!“

Auch wenn die Delegierten des Ersten Kongresses noch alle aus der Region stammten – zu dem Zeitpunkt hatte Volapük bereits im Ausland, sogar in Übersee und Vorderasien, Aufsehen erregt und gewann erste Anhänger – vor allem bei den gehobenen Ständen: Personen aus Handel und Industrie, Presse und Verwaltung, unter Lehrern und Geistlichen, beim Adel und in der Damenwelt. In den Folgejahren kam es allerorten zu Weltsprachevereinsgründungen; Landesverbände entstanden,

später sogar eine Akademie mit 19 Mitgliedern aus 15 Staaten. In mehreren Ländern wurden Zeitschriften aus der Taufe gehoben, die für weitere Verbreitung sorgten. Bereits 1886 wurde in über 100 europäischen Städten Volapük unterrichtet; in München wurde ein Folgekongreß abgehalten, auf dem Volapük, anders als noch in Ludwigshafen, tatsächlich Verkehrssprache war. Nach und nach wurde ein Schrifttum von ca. 1000 Titeln geschaffen, darunter auch Übersetzungen von Werken der Weltliteratur. Eine Art Volapük-Fieber erhitze weltweit die Gemüter; stellenweise trieb es kuriose Blüten: absatzhungrigen Waren wie Hüten, Lampen und Weinen aus Deutschland wurde durch den Zusatz „Volapük“ internationales Flair verliehen, und auf dem Rhein verkehrten 1887 zwei Dampfer mit dem Namen Volapük. 1888 – gerade einmal 8 Jahre nach seiner Veröffentlichung – stand Volapük auf dem Höhepunkt seines Erfolges. Nach mehreren, möglicherweise zu hoch gegriffenen Schätzungen soll es damals über 1 Million Volapük-Anhänger gegeben haben; eine realistische Schätzung geht von immerhin 40.000 aktiv organisierten Volapükisten aus.

Danach begann der Niedergang: interne Streitigkeiten, Spaltungen und Auflösungen von Vereinen. Zunehmend regte sich Kritik an der Sprache – an ihren Germanismen, ihren Umständlichkeiten, ihrem allzu detaillierten Formenbestand. Umarbeitungen wurden vorgeschlagen und von Schleyer verworfen. Es kam zum Bruch mit Reformisten und zur Gründung einer Gegenakademie; Frankreich und Amerika lösten sich von der deutschen Bewegung ab. Plansprachliche Gegenprojekte buhlten um das Interesse und die Gunst der Weltspracheenthusiasten – und schon bald trat das Esperanto Zamenhofs, der aus den Schwächen und Fehlern Schleyers, den innersprachlichen wie den sprachpolitischen, lernte, seinen Siegeszug an. Volapük versank, obwohl es der Holländer Arie de Jong noch sehr viel später, in den 1930er Jahren, überzeugend reformierte, mehr und mehr in Vergessenheit. Schleyer, der nach den Zerwürfnissen der 1880er Jahre isoliert an seinem Volapük weiterarbeitete, starb am 16. August 1912 im Alter von 81 Jahren in Konstanz.

**Sechstens: Schleyers Vermächtnis.** Auf Volapük – FEGELIT JLEYERA VOLAPÜKA.

*Die Herkunft des Wortes vor dem Genitiv des Erfindernames rekonstruieren zu wollen, erscheint schier unmöglich. Nur soviel: darin verbergen sich GELIT, Erbschaft, und die Vorsilbe FE-, eine Analogbildung zur deutschen Vorsilbe VER-, also ein Germanismus. Aber lassen wir uns, statt weiter zu rekonstruieren oder zu spekulieren, lieber vom Klang des Wortes leiten, und geben Schleyer mit FEGELIT eine Art letztes Geleit:*

Die Machtfrage, die sich irgendwann für jede Plansprache oder internationale Hilfssprache stellt – dieser Sprache nämlich gegen sämtliche Konkurrenten zur Ausschließlichkeit zu verhelfen – hat Schleyer nicht für sein Volapük entscheiden können. In dieser Weise durchsetzen konnte sich bislang allerdings keine einzige der Plansprachen, auch das ungleich erfolgreichere Esperanto nicht, das sich immerhin noch großer Lebendigkeit erfreut und heute noch am ehesten das Schleyersche Vermächtnis erfüllt.

Die Macht des Faktischen – die Wirtschaftsmacht Nordamerikas und der westlichen Welt – hat längst dem Englischen zu der weltumspannenden Bedeutung verholfen, die sich die Plansprachenerfinder, an Gleichberechtigung, friedliche Verständigung

und Gewaltverzicht zwischen den Völkern denkend, für ihre Erfindung erträumt hatten.

Für Schleyer, der im Jahr 1894 wegen seiner literarischen Leistungen und als Erfinder des Volapük von Papst Leo XIII immerhin noch zum Päpstlichen Geheimkämmerer ernannt wurde und den Ehrentitel „Prälat“ erhielt, war dieser Traum allerdings besonders rasch ausgeträumt. Als ein ...

*... Tableau vielfältiger Widersprüche: Fortschrittlichkeit und Dogmatismus, großer Entwurf und Tücke des Objekts, Allmachtsgedanken und Kleinlichkeit, Universalität und Provinzialismus, Begeisterung und Häme, Tragik und Lächerlichkeit, ...*

wie der Tübinger Volkskundler Martin Schmolze 1993 in einem schönen Aufsatz formulierte, mußte die kurze Geschichte des Volapük ...

*... pittoresker Aufschein einer sympatischen Utopie bleiben.*

**Nachtrag.** Auf Volapük – POSPENÄD.

Am 21. Juni 2001 hat Pfarrer Bernhard Eichkorn aus Villingen, früher Stadtpfarrer in Meßkirch, selbst aktiver Esperantist, Johann Martin Schleyer dem Freiburger Erzbischof zur Seligsprechung vorgeschlagen. Unterstützer des Anliegens können sich mit dem Interlinguisten Reinhard Hapenthal in Verbindung setzen, z.B. per E-Mail unter der Adresse: [SchleyerKomitee@aol.com](mailto:SchleyerKomitee@aol.com).

# # #